

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1912)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.10, bei der Expedition bestellt Fr. 6.— halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.10, bei der Expedition bestellt Fr. 3.—; Ausland, bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.— Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73 Oesterreich, „ „ „ „ „ Kr. 3.52 Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion:
 Msgr. **A. Meyenberg**, Ca n. et Prof.theol. in Luzern
 Dr. **V. von Ernst**, Prof. der Theologie, in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

„Wenn die Menschen in den Krieg ziehen, stehen die Himmel offen“. — Religiös-Politisches aus Spanien. — Leuchtende Gedanken. — Katholische Antworten auf die Fragen eines Freidenker-Katechismus. — Meine Heimkehr. — Herbst-Kompetenzprüfungen. — Kirchenchronik. — Rezensionen. — Inländische Mission. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Briefkasten.

**„Wenn die Menschen in den Krieg ziehen,
stehen die Himmel offen“**

sagt ein altes Sprichwort. Nicht als ob der Himmel am männermordenden Krieg seine Freude hätte. Der vom Himmel herabgestiegene Erlöser wird vielmehr vom Propheten Michaeas (5, 1 ff.) der Friede genannt.

Aber wenn völkergeschichtliche Kriege ausbrechen, fühlt man die Vorsehung — — gleichsam näher.

Der Reiter Tod zieht auf fahlem Roß durch die
Lande und hält Großernte für die Ewigkeit.

Die Kirchhof-Inschrift: Statutum est homini semel mori — wird in solchen Tagen über ganze Länder gesetzt. — Die Himmel stehen offen. — —

Die Vorhänge des Jenseits werden zurückgerollt.
Gott selbst hält Mission.

Freilich —: Blutströme fließen, unsagbares Unglück über Einzelne und Familien bricht herein, — entsetzliche Gräueltaten werden ab- und zu begangen, über die Fluch und Strafe niedersteigt. Und darum ist es auch heilige Menschenpflicht: den Krieg selbst und dessen entsetzliche Begleiterscheinungen mit aller Kraft zu lindern und zu mildern.

Doch auch Ungezählte halten in solchen Tagen innere Umkehr, gewinnen an religiösem Ernst, ziehen für große zeitliche und ewige Güter in den Tod. . . . Die Himmel stehen offen. . . .

Noch eine andere Seite hat der Krieg.

Christus verkündet einmal das überraschende Wort: daß die Kriege ganz eigenartig in den göttlichen Weltplan aufgenommen seien.

Man lese die Reden des Heilandes am Dienstag der Karwoche. Mark. 13. Luk. 21. Matth. 24. 25.

Die Religion Christi ist die Religion der Liebe.

Aber sie ist keine Milch- und Zuckerwasser-Religion bloßer Humanität. Sie ist auch eine Religion heiliger Gerechtigkeit.

Jesus der Seelen-Friedenstifter verheißt selbst für die Geschichtsentwicklung des Neuen Testaments fürchterliche Weltkriege und Völkererschütterungen. Vergessen wir dies nicht.

Unter gewissen Verumständen, Verschuldungen und Fügungen der Weltgeschichte — müssen nach einem tiefsinnigen Worte Jesu — Kriege sogar kommen. Gott der Allwirker macht sich auch in ihnen geltend.

Der Sonnenstrahl beschmutzt sich nicht, auch wenn
n Blut und aufgepflügte Schlachtfelder scheint.

Wohl zielt die Religion Christi auf den Frieden, den Seelenfrieden, den Völkerfrieden, den Menschheitsfrieden.

Aber der Erlöser ist auch Richter, nicht nur Weltrichter, auch Richter in der Weltgeschichte.

Kriege sind nach einem anderen tief sinnigen Worte Jesu — Zeichen des Weltgerichtes, das durch die Weltgeschichte zieht und im Endgerichte sich vollendet. Dann sind die Himmel offen. . . .

Völkerstrafe und Völkerlohn werden in solchen Schreckenstagen ausgeteilt.

Es muß oft Sühne geleistet werden für die Sünder vor Jahrhunderten und Jahrtausenden. Wir sind eben nicht bloß Einzelmenschen, sondern auch Volks- und Völkerglieder: homo est animal sociale.

„Die Väter haben Herlinge gegessen und die Zähne der Söhne sind noch stumpf davon“ — klagen die Juden, die die Volksstrafe fühlten, verstimmt und böse bei Jeremias und Ezechiel. Beide Propheten bejahen die Völkergerichte, aber mit der Einschränkung, daß sie für den Gerechten nicht Strafe, sondern Tugendschule, Verdienstquelle, Vollkommenheitsaufstieg werden. So auch allmählich für den büßenden Sünder. Niemand wird vollenden sich hienieden. Alle tragen sie.

Auch jahrhundertlanges Dulden für die Sache Gottes, der Kirche, des Vaterlandes wird in solchen Tagen an ganzen Völkern durch Siege und Aufstiege belohnt.

Nicht selten werden selbst rein natürliche Tugenden eines Volkes oder eines Völkerganzen durch glänzende Siege und Kulturaufstiege gesegnet, mit denen der Herr vaterländische und kulturelle Großarbeit, Nüchternheit, Sittlichkeit und eine gewisse Religiosität — auf Erden — belohnt.

Uebersehen wir das nie kurzichtig.

Die Völker der Kirche aber werden für verschlei- derte Gnaden und Erbarmungen, für Untreue und Misse- täten strenger, viel strenger gestraft und ge- demütigt als fernestehende. Auch dies vergessen wir oft kurzichtig, obwohl fast jedes Bibelblatt es uns lehrt.

Ja — was ist doch die Bibel für ein Buch der Aufschlüsse auf diesem Gebiete!

Rein politisch betrachtet, ist die Geschichte Judas, Israels, Palästinas die Geschichte eines Pufferstaa- tes zwischen den Großmächten der alten Zeit am Wege von Asien nach Afrika.

Als Assyrien groß wurde, als Neubabel an seine Stelle trat, als nur noch eine einzige Großmacht dem Reiche des Ostens gefährlich werden konnte, Aegypten, da sagten sich die Könige des Ostens: wir müssen Palästina und Jerusalem besitzen, das Eingangstor zur Politik und Kultur des Morgenlandes von Aegypten her. Der Neubabylonier Nabuchodonosor ruhte nicht, bis er Jerusalem besaß. Und als er es als ruhigen Besitz weder haben noch halten konnte, — da ruhte er wieder nicht, bis er es dem Erdboden gleichgemacht hatte.

Wie einfach!

Wenn wir aber die Propheten von Isaias bis Jere- mias und bis Ezechiel und Daniel lesen, — dann er- fahren wir, in was für einen unendlich reichen Teppich der Vorsehung diese menschliche Politik in Assyrien, Babylonien und Aegypten, wie auch die menschliche Gegenpolitik in Juda eingewoben war.

Tiefste Auffassung der Weltgeschichte lernen wir nur bei den Propheten. Wir können hier nur Weniges leise mit den Fingern berühren.

Assyrien, Babylonien, Aegypten, Persien, das Reich Alexanders des Großen, das Römerreich, — sie gingen unter: das einst nach Babel verschleppte Judenvolk aber kehrte unter merkwürdigen Wendungen der Völker- geschichte heim nach Palästina, blieb dort, der edeln Zwergföhre der Alpen vergleichbar, unter ungezählten Steinstürzen und Unglücken zählebig erhalten, bis Chri- stus aus dem Volke hervorbrach. Und nachdem das Judenvolk im Jahre 70 nach Christus in entsetzlich- sten Gewittern und Gottesstrafen — entwurzelt, ver- schleppt und verdrängt worden, lebt und wuchert es dennoch unsterblich in der Zerstreuung unter den Völ- kern fort, weil ihm die Vorsehung nach den Worten Jesu und Pauli noch eine große Zu- kunftsaufgabe vorbehalten hat, wider alles menschliche Ermessen.

Wenn die Menschen in den Krieg ziehen, stehen die Himmel offen.

In Ouchy-Lausanne, auf freiem, friedlichem Schwei- zerboden, haben Italien und die Türkei am 18. Oktober 1912 Frieden geschlossen. Die Türkei wird Tripolis und die Cyrenaika räumen.

Es gibt eine Nemesis der Weltgeschichte.

Was des Türken Fuß einst an Christenland und Christentum zertrat, wird ihm jetzt Stück für Stück wie- der entrissen.

Mit den äußeren Erdbeben am Bosphorus und am Marmara-Meer ging ein Beben durch den ganzen inneren Leib des ottomanischen Reiches, trotz der politischen Bluterneuerung, die es jüngst gewann.

Mitten in das Friedensgeläute von Lausanne donnert der Hammer des menschlichen und göttlichen Uhrwerks auf die Großglocke der Weltgeschichte nieder und ver- kündet vom Balkan her — Krieg, Krieg, Krieg gegen die Türkei.

Sollen die europäische Türkei und ihre asiatischen Anhängsel derart gedemütigt werden, daß auch die große islamische Gefahr in Mittelafrrika, von der die Missionäre immer und immer wieder mit so großer Besorgnis reden, eingedämmt werde? Stehen die Himmel offen?

War und ist Italien im Rate des Ewigen bestimmt: im Norden von Afrika an dieser Weltplanaufgabe mit- zuarbeiten?

War es bestimmt: die Aufgabe der Rute Assur an der Türkei zu beginnen?

Italien ist ein junges, aufstrebendes Reich, dem ein reicher Volksstrom aus gesunden Familien entspringt. (!!!) Das ist eine tatsächliche Pro- phetie einer hohen Zukunft. Verschließen wir ja vor dieser Erscheinung die Augen nicht!

Es hat sich im Kriege auch gezeigt: daß der So- zialismus und Anarchismus in diesem Lande sich lange nicht so tief eingefressen haben, wie man in vielen Kreisen meinte.

Freilich: Gott kann auch die Rute Assur selbst, mit der er die Völker schlägt, — um ihrer Frevel und Auftragsüberschreitungen wegen — zerbrechen, weg- werfen, ganz abtun.

So redet die Bibel.

So handelte Jahve.

Italien hat sich der Kirche gegenüber eine sehr schwere Schuld aufgeladen. Sie muß einst gesühnt werden.

Einige treue, aber kurzichtige Katholiken meinten: deswegen werde Italien gar keinen Segen haben.

Italien hat aber nicht nur Unrecht begangen; es besitzt auch gewisse kulturelle und nationale Ver- dienste.

Wir vergessen überdies Gottes Welt- gesetzte: Gottes Mühlen mahlen langsam...

Und: viele natürliche Tugenden müssen erst auf Erden belohnt werden. Selbst die dem Fluche verfallenen Kanaaniter wurden erst — 400 Jahre nach dem Tode Abrahams vernichtet. Erst dann sei das Maß ihrer Sün- den voll. So erging die Offenbarung an den Erzvater. Auch jene übernatürlichen Tugenden, die der Logos spermaticos erzieht, werden hie und da weltgeschicht- lich belohnt. Steht das umsonst in der Bibel?

Endlich zählt die Vorsehung im stillen gar manche zu den Lehrlingen Gottes, die sich im Laufe der Jahrhunderte durch Gottes Strafen und Gnaden etwas sagen lassen — ganz gegen menschliches Denken.

Sollte das neu aufblühende Italien, dessen Volk keineswegs mit der Kirche gebrochen hat, — sich nicht einmal auf sich selbst besinnen und ernstlich auf einen

— sagen wir wenigstens besseren *modus vivendi*, auf eine geordnete Ausgleichung und eine gewisse Sühne der Kirche gegenüber hinarbeiten? — Es könnte so ein Träger großen Segens werden.

Uebrigens lag vielleicht auch über der kirchlichen Verwaltung des Kirchenstaates das eine und andere Strafgericht, das im Plane Gottes eine befriedigende Lösung für die Kirche verzögert. Gott kennt kein Ansehen der Person. Es gibt auch Sühneleiden innerhalb der Kirche.

Der Gedanke an eine solche Möglichkeit ist durchaus nicht unkirchlich. Andererseits hat sich gerade gegenüber dem feindlichen Verhalten Italiens zur Kirche die unsterbliche Verheißung Jesu glanzvoll bewährt: daß die Kirche unbesieglich ist. Die beraubte und verfolgte Kirche hat seit 1870/71 eine unvergleichliche Lebenskraft entfaltet.

Das Wort der ewigen Wahrheit: daß selbst die Pforten der Hölle die katholische Kirche nicht besiegen, stärkt das katholische Hochgefühl in Tagen, da Völkerkriege auszubrechen drohen. Nach ungeheuerlichsten und unerwarteten Umwälzungen ist die Kirche immer wieder als heilige Gärtnerin unter den Völkern aufgetreten. Wohl kann der Leuchter der Religion Christi von ganzen Völkern weggerückt werden, wohl ist's möglich: daß das Erbe Christi unter ganzen Nationen verdunkelt und zerstückt wird, — die katholische Kirche selbst hat mit stets jugendfrischer Kraft alle Seelen- und Völkerstürme überdauert. Und gerade dieses Vertrauen in die Kirche muß ein goldener Einschlag in unseren Betrachtungen über die Zeitgeschichte bilden. Namentlich bringt die treue Anhänglichkeit an den päpstlichen Stuhl in schwierigen Zeitlagen immer großen Segen.

Das Land Italien steht jetzt am Scheidewege. Entweder treten nun das kirchenfeindliche Freimaurertum, der grundsätzliche Liberalismus und ein einseitiger Nationalismus zusammen, — um den erbittertsten Kampf gegen die Kirche aufs neue und erst recht zu beginnen. Leider stehen dafür flammende Feuerzeichen am Himmel. Oder es finden sich die katholisch-konservativ-fortschrittlichen Kreise zusammen und fördern ein Zusammenarbeiten von Religion und Nation. Dann könnte es religiös-kulturelle Aufstiege erfreulicher Art beginnen. Auch dafür schwellen Knospen.

Wir leben in einer Uebergangszeit, wie es die Zeit vor der Glaubenstrennung war. Nur ist das Glaubensleben stärker.

Wir haben — um noch ein Besseres zu erwähnen — viel Erfreuliches gehört, was im Kriegsjahr 1911/12 die Seelsorge unbehindert Gutes und sehr Gutes unter den Soldaten in Tripolis gestiftet hat. Die weise Haltung der Kirche, die es ablehnte, den Tripolis-Krieg als Kreuzzug aufzufassen, — die im Namen des Vaterlandes ausziehenden Volkskrieger aber liebevoll und teilnehmend gesegnet hat, — trug jedenfalls im stillen viel zu dieser Arbeit bei.

Die Sorgen und Lasten des Krieges trug gerade das katholische Volk am freudigsten. Das ist eine offen zutage liegende Tatsache. — — —

In den Balkanstaaten weht jetzt die christliche Fahne gegen den Halbmond.

Die Christen am Balkan, — Stämme und Reiche, die früh der Häresie verfielen, aber mit viel katholischem Erbgut, auch alte und neue katholische Bevölkerungseinschläge, haben Unsagbares für Christus und das Christentum jahrhundertlang ausgehalten: manch rauher, wilder Zug ist nicht aus Schlechtigkeit, aus Not und Lebenselend vielmehr geboren. Das verdient Segen nach innen oder außen. Dabei haben aber auch einzelne Balkanstaaten im Laufe der älteren und neueren Geschichte schwere Verschuldungen sich zugezogen und die Fragen hinsichtlich der legitimen Obrigkeit sind nicht immer leicht zu entscheiden.

Es ist, als wollte nun die Nemesis des Weltplans über die alten Bedrücker und Beenger hereinbrechen. Ein Hexenkessel brodelte im Balkan.

Vielleicht gelingt es noch einmal, das europäische Ueberwallen zu hindern.

Wer denkt in solchen Tagen nicht an die Isaias-Worte: ... Ha, ein Tosen vieler Völker, — wie Meeres-tosen tosen sie und ein Brausen großer Nationen, wie Wasserbrausen, brausen sie. Aber Jahve bedroht sie und sie werden dahingejagt wie Spreu auf den Bergen vor dem Sturm und wie Löwenzahnkronen vor der Windsbraut. Zur Abendzeit, da waltet Bestürzung: vor Anbruch des Morgens sind sie dahin. Das ist das Schicksal der Berauber und das Los der Plünderer. (Is. 17, 12—14.)

Rußland will eine slavische Brücke schaffen bis an den Bosphorus und bis an die Adria. Die offizielle Seite des Janusgesichts ist gegen die Kriegserklärung der Balkanstaaten, die offiziöse für sie. Rußland bedeutet gegenüber dem Halbmond — Christentum, aber ein gegen die katholische Kirche intolerantes, gewalttätiges.

Die Regierung des Kaisers der Ottomanen ist in den Kulturhauptstädten gegen die katholische Kirche, ihr Leben, ihre Orden tolerant, auf den weiten einsamen Landesstrichen hyänenartig. Das zeigen die gegenwärtigen Christenniedermetzungen im engern politischen Gebiete der Türkei.

Oesterreich hat gewaltige kulturelle Interessen im Balkan. Es wäre auch des Christentums eifrigster und uneigennützigster Beschützer im Bereich einer ehemaligen Türkei und auf dem Balkan. Oesterreichs Ansehen als Großmacht ist in den letzten Jahren unvergleichlich gestiegen. Das ist hochehrfrohlich.

Es mehrt aber auch die Gefahr eines blutigen Zusammenstoßes mit Rußland. — Gebietserweiterungen sucht Oesterreich wohl keine. Wichtig ist aber der kulturelle und der Handelseinfluß.

Italien hat gewaltige nationale Interessen im Balkan. England mischt weitblickende, hohe Weltpolitik mit krämerhaftem Einschlag, wie einst Neubabel.

Die anderen Mächte stehen ferner, sind aber mit tausend Fäden in die angesponnene Frage eingewoben.

Ein neues politisches Ereignis — und alle stehen im Feuer eines Europa-Brandes.

Deutschland wartet vielleicht eine hohe, ideale Aufgabe, — Friedensstiftung!

Es ist eine große Ehre für die Schweiz, daß Italien und die Türkei auf ihrem freien, friedlichen Boden einen Friedensschluß förderten und vollendeten.

Es liegt der Friede von Lausanne-Ouchy in der gleichen Linie, auf der wir dem deutschen Kaiserbesuche erfreulichsten Angedenkens begegneten. Dafür wollen wir Gott danken. Es sind Völkerbeweise anerkannter echter Neutralität.

Unsere Aufgabe ist das Arbeiten und Beten für den Frieden.

Mögen die Prediger in diesen ernsten Tagen das herrliche Meßgebet dem Volke auch nach dieser Seite deuten: *Dona nobis pacem*. . . .

. . . Die Himmel stehen offen, wenn die Menschen in den Krieg ziehen.

* * *

Versuchen wir noch einige nüchterne Ergebnisse zusammenzustellen.

Die türkische Regierung erklärt durch den Friedensschluß Tripolitanien für selbständig. Die Italiener erklärten das Land an demselben Tage als italienische Provinz. Die Araber des Inlandes scheinen aber den Widerstand nicht aufgeben zu wollen und drohen, die türkischen Offiziere, die grundsätzlich zum Frieden stehen müssen, töten zu wollen. Italien wird noch viele Arbeit in Tripolitanien zu vollenden haben. Auf lange hinaus wird die Militärmacht in Tripolis und in der Cyrenaika die Ordnung aufrecht erhalten müssen. Wahrscheinlich wird man dann auch italienischen Freiwilligen — anstatt der Auswanderung — Gelegenheit geben, sich einem stehenden Heere in Tripolis anzuschließen, und denselben nach längerer Dienstzeit Eigentumserwerb in Tripolis zusichern oder sehr erleichtern. So könnten allmählich einheimische, blühende Kolonien entstehen. Und die Wege des Handels würden so vorbereitet und gefördert. Die Propaganda wird sich nächstens auch mit der Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in dem Neulande für Italiener und einheimische Christen zu beschäftigen haben.

Vor dem Tripolis-Kriege unterstanden auch die italienischen Missionäre des Orients dem französischen Protektorat. Bald nach dem Besuche Loubets aber wurde ein Uebereinkommen beider Regierungen abgeschlossen: nach dem die italienischen Missionen, Missionshäuser und Klöster sich unmittelbar unter italienischen Schutz stellen konnten. Sie machten ausgiebig Gebrauch davon. Während des Krieges erhielten aber die italienischen Missionäre nur unter dem französischen Protektorat sichern Schutz. So kehrte man denn, um nicht ausgewiesen zu werden, zu dem früheren Schutzverhältnis zurück. Jetzt wird die Frage wieder brennend.

Der italienische Friedensschluß und der ausgebrochene Balkankrieg bereiten den Anfall Kretas und

der Inseln des ägäischen Meeres an Großgriechenland vor, wie eine Konstantinopel-Korrespondenz der „Köln. Volkszeitung“ (Nr. 925) sehr richtig bemerkt. Das ist eine weitere auch für die Sache der katholischen Missionen bedeutsame Verschiebung. Am Vorabend des Balkankrieges erklärte Benizelos in der griechischen Kammer: daß die Abgeordneten aus Kreta in die griechische Kammer zugelassen würden, doch nicht die bereits gewählten und anwesenden, sondern neue, auf Grund des griechischen Wahlrechts zu ernennende. Die Türkei, die sonst um jeden Preis Griechenland von den Balkanstaaten abzusplitteln suchte, um das ägäische Meer nach Abzug der Italiener für sich freizuhalten, betrachtete die Erklärung Benizelos als Kriegsfall.

Montenegros glänzende Siege wurden auch durch das Gewinnen der katholischen Malissoren, die etwa 10,000 Bundesgenossen stellen, gefördert, denen freilich die Türkei, doch erst in verspäteter Stunde, große Freiheiten und Rechte anerbieten hatte. Die Mobilisierung des kleinen Montenegro aber war von langer Hand, im stillen und äußerst klug vorbereitet.

Der christliche Gedanke tritt auf dem Balkan in den Vordergrund. Die Balkanvölker glauben in gerechter Notwehr zusammenzustehen. Die Streiter aller Staaten ziehen ins Feld. Das zurückgebliebene Volk füllt betend die Kirchen. Man spottet jetzt da und dort mit Voltaires *Candide* über das Völkergebet im Kriege: „Gott soll Partei nehmen?“ — „Diese Art von Gottsucherei ist ein Herabziehen der Gottheit in unmenschliche Menschlichkeiten.“ — Das Gebet ist aber in den göttlichen Weltplan mit aufgenommen. Wo Gebet und gerechte Sache sich verbinden, mag eine Erhörung im menschlichen Sinne der Betenden gewährt werden. Sicher aber wird reiches und echtes Gebet in schweren Tagen auch reichen Segen stiften, freilich lange nicht immer in dem irdischen Sinne, wie es die Menschen meinen. Darum lehrt Christus, in weltlichen Dingen unter der Bedingung beten: daß der göttliche Wille geschehen möge. So beten, rüsten und planen die Balkanstaaten.

Rumänien hält strenge Neutralität.

Ueber dem Hügelland an der Maritza, das aus sumpfigen Ebenen aufsteigt, thront, mit seinen herrlichen Moscheen aus blühenden Gärten und dunkeln Orangenwäldern hervortretend, — Adrianopel, eine starke türkische Festung, ein Brenn- und Herzpunkt des Handels, früher und neuer Kultur, ein alter kriegerischer Hauptplatz, wo schon 323 Konstantin den Licinius besiegte und im 19. Jahrhundert große Schlachten der russisch-türkischen Kriege geschlagen wurden.

Dort bereitet sich zunächst ein Hauptschlag vor. Die neuzeitlich ausgerüsteten Bulgaren werden dieses Bollwerk zu stürmen versuchen.

Neue Dinge sind im Werden.

Im Hebräischen heißt der Mandelbaum der „Erwachende“, wohl weil er zuerst aus dem Winterschlaf erwacht.

Zu Beginn der großen politischen Umwälzungen sah der Prophet Jeremias im Gesichte seiner Berufung einen aufblühenden Mandelstab, — einen Wache-Stab. Und er vernahm das Gotteswort: Jahve werde über seinem Wort, seinem Weltplan und dem werdenden neuen Völkerfrühling mit seinen Niedergängen und Aufstiegen — leitend wachen. — — (Jer. 1.)

Was wird der aufblühende Mandelbaum der Vorsehung sein, der aus den Winterstürmen im Balkan erblüht?

Oremus!

A. M.



Religiös-Politisches aus Spanien.

Auch heute noch, nach 60 Jahren, könnte Alban Stolz seinem Buche über Spanien denselben malitösen Titel geben. Spanien ist für uns übrige Europäer noch immer etwas Spanisches. Eiferte doch selbst ein liberales Madrider Tagblatt, das wir während unserer Herbstreise in die Hand bekamen, in einem Leitartikel gegen die militärischen Extravaganzen, die „aus Europa“ importiert seien. So mögen einige Momentbilder aus dem religiös-politischen Leben der iberischen Halbinsel von Interesse sein. Wir müssen uns freilich darauf verlassen, daß die ersten Eindrücke die richtigsten sind.

Das öffentliche Auftreten des Weltklerus gefällt. Schon die saubere, gute Kleidung zeugt für eine gewisse soziale Stellung. Sicherer und gewandter Auftreten zeichnet ihn im ungezwungenen Verkehr mit den Laien aus und läßt auf Kontakt mit den anderen gebildeten Ständen schließen. Noch vor einem halben Jahrhundert trugen sich viele spanische Kleriker, gleich wie der deutsche Priester, Soutanelle und lange schwarze Beinkleider. Jetzt ist auch in Spanien der übrigens sehr kleidsame, weite Talar und ein dem römischen ähnlicher Hut zur Alleinherrschaft gelangt. Am weitherzigsten ist hierin noch immer das vielgeschmähte *Jus canonicum*, das gemeinrechtlich den Talar bloß bei öffentlichen gottesdienstlichen Funktionen vorschreibt und partikularrechtlich sogar nur einen „color subobscurus“ verlangt. Doch in Spanien kommt man durch die Soutanelle nicht in den Verdacht, an eine *subscientia* zu glauben. Ueberall in den Sakristeien der acht spanischen Städte, die wir besuchten, war man sehr freundlich und zuvorkommend, half sogar mit einem Talare aus und machte nicht die geringsten Schwierigkeiten bezüglich des Zelebrierens. Um so merkwürdiger kommt dem Volke dieses Kleid vor. Mit ihren großen, schwarzen Murilloaugen visitieren einen besonders die Kinder. Die Erwachsenen mustern das ungewohnte Objekt unauffällig schon von ferne und drehen sich wohl noch einmal neugierig darnach um. Man konnte sich lebhaft in die Rolle eines Abbé hineindenken, der etwa das Bernbiet bereist; insultiert wird man aber in Spanien nicht. Einmal wurden wir sogar für einen protestantischen Propagandisten genommen. Unser Spanisch ließ aber wohl alle Gefahr verschwinden. —

Die Zahl der Priester scheint im Vergleich zur Seelenzahl der Diözesen im allgemeinen nicht das auch bei uns wünschenswerte Maß zu überschreiten. In ein-

zelnen Sprengeln besteht sogar ein, wenn auch geringer, Priestermangel. Eine Eldorado-Diözese, was den Priesternachwuchs anbelangt, ist die Diözese Vich der Kirchenprovinz Barcelona, die 150 Priester zu vergeben hat. Bei 270,000 Katholiken beträgt die Zahl ihrer Geistlichen 950. — In mehr als einer Stadt Spaniens gehört das sogenannte *Seminario conciliar* (Tridentinisches Seminar) zu den mächtigsten und schönsten Gebäuden. Es ist, wie in andern romanischen Ländern, zugleich Gymnasium und Priesterseminar in ihm vereint. Der Kleriker macht schon an der Mittelschule einen eigenen, von dem des gebildeten Laien verschiedenen Bildungsgang durch. So erzählte der Subregens des Seminars zu Sevilla, ein in Rom an der Gregoriana ausgebildeter Doktor der Theologie, daß ganz ausnahmsweise durch besondere Dispens eben ein Jurist ins Priesterseminar aufgenommen worden sei. Es mag dies seine Bedenken haben, ist aber speziell in Spanien durch den wahrscheinlich durch irgendeinen liberalen Unterrichtsminister ausgedachten Stundenplan des spanischen Staatsgymnasiums erklärbar. Neben einem Jahre Deutsch (!) sind hier zwei Jahre für Französisch und ebensoviel für das Latein angesetzt. Wie uns der schalkhafte, lebenswürdige Medizinstudent im Zuge nach Sevilla lachend mitteilte, sei bei ihm als Resultat dieses Schulmeisterstückleins nichts anderes übrig geblieben als „una grande confusion“. Sehr begreiflich! Daß nun die Kirche mit zwei Jahren Latein bei ihren Theologen sich nicht zufriedengeben kann, ist klar. Außerdem wird an den Staatsschulen kein Griechisch gelehrt. — Ob nicht auch bei uns, wenn die Untergrabung des humanistischen Gymnasiums weitere Fortschritte macht, in absehbarer Zeit Schwierigkeiten entstehen werden? — Sitz des Seminars von Sevilla ist der Palacio de Santelmo, der von der Witwe des Herzogs von Montpensier dem erzbischöflichen Stuhle als Seminar vermacht wurde, und obwohl zu diesem Zwecke unpraktisch, wurde er wohl als Geschenk von so hoher Seite nach bekanntem Sprichworte unbesehen angenommen. Vornehme Prunkräume stehen leer. In einem von ihnen war noch die eiserne Bettstatt zu sehen, die dem vertriebenen Kardinal von Lissabon diente, der hier eine Zufluchtsstätte fand. — Die Einrichtung ist dagegen sehr einfach. Immerhin hat jeder Theologe sein eigenes Zimmer, das er aber selbst möblieren muß. Wundervoll in seiner tropischen Vegetation ist der Seminarpark. Er liegt noch im industriellen Stadtgebiet und ist so groß wie ein ganzes Quartier. Dunkelblaue Winden ranken sich an königlichen Palmen hinauf. Am Seminar ist eine theologische, eine philosophische und eine Fakultät des kanonischen Rechts errichtet. Die Zeit des Studiums, von der ersten Klasse des Gymnasiums bis zum Abschluß der Theologie, dauert, wenn wir richtig verstanden, zwölf Jahre. — Nur wenige Theologen verloren sich in den Gängen, Sälen und Treppenhäusern. Die Mehrzahl war zu Hause in den großen Ferien, die in Spanien, im Gegensatz zu italienischen Gepflogenheiten, ganz im Kreis der Familie verbracht werden.

In Frankreich, wo an den Kirchentüren ein: „Liberté, égalité, fraternité — République française“ „her-

niedergrüßt“, sieht man noch immer in den Städten und auf den Bahnhöfen recht viele Ordensleute. Die Ritterlichkeit des Franzosen scheint der Verfolgung allmählich genug zu haben. In Spanien waren in der Öffentlichkeit während einer mehrwöchigen Reise nur 3 oder 4 Kapuzinerpatres zu sehen und noch eine oder die andere barmherzige Schwester. Ein Besuch zweier Pensionate der Gesellschaft Jesu in Barcelona zeigte die hervorragenden Leistungen dieses Ordens auf dem Erziehungsgebiete auch in spanischen Landen. Die Laienkleidung des Bruders Pfortner sprach noch von den Gefahren der „roten Woche von Barcelona“. Wir sahen seinerzeit eine Sammlung von Photographien zahlreicher religiöser Anstalten, respektive ihrer Ruinen, die kurz nach der Revolution aufgenommen waren. Jetzt ist die letzte sichtbare Spur der Schreckenstage verschwunden. Unter den Palmen- und Platanenalleen der „Ramblas“ und „Paseos“ wogt lachendes Leben. Ihre Riesenanlagen sollen die Avenuen von Paris ausstechen. Südliche Blumenpracht lockt da zum Kaufe, und die Vögel zwitschern am Vogelmarkte ihr Lied und vermischen seine Töne mit dem fröhlichen Gerede der flanierenden Volksmenge. Links und rechts vom breiten Spazierwege saust das Automobil vorbei, und ergötzt sich das Auge an prächtigen Equipagen und edlen Reittieren, wie man nirgends schönere sieht als in Spanien, dem alten Araberlande. Ueber all dem schaut aber ernst und düster der felsenzerklüftete Montjuich herüber, wo dumpf die Gewehrsalve krachte und die Gerechtigkeit ihren Lauf nahm, die den Anstifter schuldiger fand als die Betörten. Nach der Erzählung eines Geistlichen war während des marokkanischen Krieges die militärische Besatzung auf ein Minimum beschränkt worden. Der aufgeregte Großstadtpöbel benutzte diese günstige Gelegenheit zum Klostersturme, um seine Taschen mit den vermeintlichen Reichtümern der Kongregationen zu füllen. Die Pfarrkirchen ließ er unbehelligt.

Schon in den Jesuitenkollegien fanden wir mehrere Patres, die des Deutschen mächtig waren, wie denn in Spanien und besonders im fortschrittlichen, industriereichen Katalonien der „Alemán“ wohl in Ansehen zu stehen scheint, ganz anders als der „tedesco“ in Italien. Durch weite, helle Korridore führte man uns in die reich ausgestatteten Naturalien- und Physikkabinette, in den Salón de actos (Theatersaal) und in die hübschen Kapellen. Die marianische Herrenkongregation ist tausend Mann stark. Ein Blick in die Schulzimmer überzeugte uns von ihrer modernen Einrichtung. Von den amphitheatralischen Schulbänken blickten lebhaftes Südländkinder vom Lehrer weg neugierig die Fremdlinge an. Die Schüler werden nach dem staatlichen Schulplane für den Handel oder für eine akademische Laufbahn ausgebildet. Großartig ist das Colegio de S. Ignacio draußen im Villenviertel Sarriá. Sein mächtiger, vornehmer Bau erinnert an englische Kollegien. Den Führer machte hier P. Ruiz, ein in Spanien gefeierter Schriftsteller, der die „Homiletischen Studien“ Professor Meyenbergs ins Spanische übersetzte. Sie finden unter dem Titel „la Practica del Pulpito“ guten Absatz. — Die schönste Erinnerung an den hl. Ignatius war uns aber der Montserrat und sein Heiligtum mit der

Santa Imagen der heiligen Jungfrau, vor welchem Ignatius seinen tapferen Degen aufhing, um ein hidalgo Jesu Christi zu werden. 1200 Meter hoch ragen die phantastischen Felszacken wie versteinerte Wächter aus dem Tiefland empor. Von hier schweift der Blick in unbegrenzter Fernsicht über die katalanischen Berge und Ebenen, bis wo die Mauer der Pyrenäen eine andere Welt verschließt und im Osten Horizont und Meer verschwimmen. Hier auf der sagenumwobenen Gralburg des Mittelalters kann wohl der große Gedanke geboren worden sein, eine Avantgarde der Kirche zusammenzuscharen, um an ihrer Spitze neue geistige Königreiche zu schlagen zur Krone Christi.

Bei den großen Anforderungen, die der fromme, praktizierende Spanier an seine Geistlichkeit stellt, — so waren zum Beispiel auf einem Kirchenzettel selbst für den Werktag Messen von morgens bis mittags angezeigt —, ist auch der Ordensklerus als Beichtvater und geistlicher Führer viel in Anspruch genommen. Die Achtung, derer er sich hierin bei den Gläubigen erfreut, kommt in den Todesanzeigen in merkwürdiger Weise zum Ausdruck. In mehr als einer war folgende Reihenfolge der Leidtragenden zu lesen: „Su Director espiritual el Padre . . ., su esposo . . .“ etc.

Riesengroß, Leichenblässe erregend, wie die beim Gastmahl Balthasars, ragte ohne Zweifel die „tote Hand“ in diesem unglücklichen Iberien im Mittelalter auf. Wenigstens steht im Bädcker in der Beschreibung der Zisterzienserabtei S. Maria zu Alcobaça (Portugal) die Notiz zu lesen: „900 Mönche sangen, wie es heißt (!), abwechselnd, ohne Unterbrechung, Tag und Nacht Messen“. Hier hätte Hansjakob seinen Josef sicher nicht halten lassen!

V. v. E.

(Fortsetzung folgt)

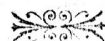


Leuchtende Gedanken.

Die Kirche (von Frederik William Faber).

Die Gabe, in der wahren Kirche zu sein, ist die größte aller Gottesgaben, die wir außer dem Himmel empfangen können. — Es gibt viele, die sich nach dem Namen Christi nennen, die aber dennoch außerhalb der Kirche Christi stehen. Jesus so nahe sein und doch nicht zu seiner gesegneten Herde gehören, im Bereiche seiner unergründlichen Schätze sein und sie dennoch nicht erreichen, so gesegnet von seiner Nähe und dennoch nicht mit ihm zum Heile vereinigt sein, — das ist in der Tat eine trostlose Lage. Ihr Glaube besteht in Worten, nicht im Leben.

Die Kirche beleuchtet Jahrhunderte, die sonst dunkel wären, und sie ruht mit Vergnügen auf ihrem sanften Glorienschein, wenn falscher Flitter ringsum das Auge täuscht und zugleich ermüdet. Mit gebührender Pracht schmückt sie Institute, die durch ihr hohes Alter ehrwürdig sind, während sie mit gleicher Gefügigkeit Neuerungen kühner Epochen, die noch nicht da gewesen sind, so ruhig die Weihe gibt, wie wenn sie seit Jahrhunderten an dieselben gewöhnt gewesen wäre.



Katholische Antworten auf die Fragen eines Freidenker-Katechismus.

III. Prüfung und Fall der Stammeltern.

Die Fragen des Freidenkerkatechismus zeugen nicht von besonderer Tiefe der Auffassung. Sie lauten:

1.

„Warum verbot Gott den Menschen, vom Baume der Erkenntnis zu essen? — Hätte er sie nicht gerade antreiben müssen, damit sie klug würden und lernten, was gut und böse ist?“

Warum bestraft Gott die ersten Menschen nach der ersten Uebertretung seines Gebotes? Als sie von der verbotenen Frucht aßen, wußten sie ja noch gar nicht, was „böse“ sei, daß sie also etwas „Böses“ taten, Strafe, Tod etwas „Böses“ bedeute. Hätte Gott nicht mit der harten Strafe warten sollen, bis die Menschen aus Verstand und Vernunft handelten, wie die Eltern bei den unwissenden kleinen Kindern Geduld üben? Unwissende Kinder werden ja sogar vom Gesetze noch nicht gestraft. —

Antwort: Der Verfasser des Freidenkerkatechismus scheint sich den ursprünglichen Zustand der ersten Menschen etwa so vorzustellen, wie die reiche Phantasie J. J. Rousseaus ihn ausgemalt hat. Die ersten Menschen wären darnach unschuldige, harmlose Kinder gewesen, die von Eicheln lebten, am nächsten Quell sich labten und unter demselben Baum ihr Lager fanden, der ihnen Nahrung bot. Was aber wichtiger als alles das: diese ersten Menschen besaßen eine völlig unentwickelte Intelligenz, ohne Einsicht und ohne irgendwelche vernünftige Kenntnisse, insbesondere ohne irgendwelche Kenntnis des Sittengesetzes — ganz ähnlich einem Kinde, das zum Gebrauche der Vernunft noch in keiner Weise gelangt ist.

Eine solche Schilderung des Urzustandes mag, wie gesagt, den Ideen Rousseaus, des Vaters des Freidenkertums, entsprechen; der Darstellung der Heiligen Schrift entspricht sie jedenfalls nicht. Sie läßt deutlich genug erkennen, daß die Stammeltern von Anfang an einen hochentwickelten und mit reichen Kenntnissen geschmückten Verstand besaßen. Wie hätte sonst Adam allen Tieren zutreffende Namen geben — wie hätte er herausfinden können, daß unter denselben keine Gehilfin sich finde, die ihm ähnlich war. (2. 20.) Wie könnte Gott, der Herr, unwissenden, unmündigen Kindern den Auftrag zur Ehe und zur Herrschaft über alle Geschöpfe übertragen, mit den Worten: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde und machet sie euch untertan. .“ (1, 28.) Unwissende, hilflose Kinder sollten von der ewigen Weisheit dem Menschengeschlechte zu Stammeltern gegeben worden sein? Unmöglich! Es ziemte sich, daß der Schöpfer sie mit hoher Weisheit und Einsicht ausstatte und nicht bloß für ihr leibliches Wohlbefinden im Garten der Wonne, sondern ebenso sehr für ihre geistige Ausstattung Sorge; nur so war die schöne Harmonie zwischen Natur und Geist, zwischen dem höhern und niedern Menschen hergestellt, deren Gang aus allen Zeilen der biblischen Erzählung vom Paradiese herausleuchtet.

Wenn aber die Verstandeseinsicht der Stammeltern von Anfang an hochentwickelt war, dann konnte ihnen auch die Kenntnis des Sittengesetzes nicht fehlen. Dessen grundlegende Forderungen sind ja derart, daß sie dem menschlichen Verstand bei seinem ersten Aufleuchten sich aufdrängen. Sie bilden ein Lebenselement wahrhaft menschenwürdigen Daseins, so daß sie in ihren Grundzügen sogar bei Kindern und verkommenen Wilden aufleuchten. In ihnen spricht sich die Gottes Ebenbildlichkeit auf das schönste aus. Dieser hohe Vorzug war daher den ersten Menschen offenbar zugleich mit ihrer Erschaffung gegeben worden, wie die Heilige Schrift ausdrücklich bezeugt. (1, 27.)

Ehe die Stammeltern sündigten und das Strafurteil Gottes über ihren Häuptern fühlten, wußten sie sehr gut, was „gut“ und was „böse“; sie wußten, daß Ungehorsam gegen ihren Schöpfer, Herrn und besten Vater abscheuliche Sünde, daß Strafe und Tod große Uebel, aber eine gerechte Sühne für die Sünde seien.

Eines allerdings mangelte den glücklichen Bewohnern des Paradieses. Erfahren hatten sie das verzehrende Feuer der Sünde in ihrem innern Seelenbewußtsein noch nicht — gefühlt, am eigenen Leibe, hatten sie es nicht, „wie böse und bitter es ist, den Herrn seinen Gott verlassen zu haben“ (Jer. 2, 19).

Dieser Kenntnis des Bösen bedarf es aber wahrlich nicht, um „klug“ zu werden und zu lernen, was gut und böse ist. Man müßte denn annehmen, daß Irrtum und Sünde ebenso existenzberechtigt, ebenso notwendig und heilsam seien wie die Wahrheit und sittliche Güte. Ein gutes und ein böses Prinzip — ein guter und ein böser Gott — ein unerträglicher Götzendienst würde damit in die Welt eingeführt.

Da die ersten Menschen über die Tragweite ihres Ungehorsams völlig im Klaren waren, war Gottes Strafe auch nicht ungerecht und es lag kein Grund zur Aufschiebung derselben vor. Und dieses um so weniger, je leichter das göttliche Gebot zu erfüllen, je schwerere Strafe auf die Uebertretung des Gebotes gelegt war — je reichere Gnadenhilfe Gott, nach katholischer Lehre, gewährt hatte — je glänzendere Belohnungen im Falle des Gehorsams in Aussicht standen.

Wenn man meint, Gott hätte eigentlich die Stammeltern antreiben sollen, vom Baume des Guten und des Bösen zu essen — so kann diese Ansicht nur in einer unrichtigen Auffassung von der Bedeutung dieses Baumes wurzeln. Dieser Baum sollte keineswegs die erste, mehr theoretische Kenntnis des Guten und des Bösen — die Kenntnis des Sittengesetzes vermitteln. Vielmehr sollten die Früchte dieses Baumes nach Gottes Absicht das Mittel bilden, an dem die Menschen sich erproben sollten, ob sie Gott dem Herrn — oder seinem Widersacher — ob sie dem Guten oder Bösen dienen und angehören wollten.

Wer aber möchte eine solche Probe der Stammeltern durch Gott als unstatthaft bezeichnen? Im Lichte einer solchen Freiheitsprobe treten die Stammeltern erst recht in die ihnen gebührende Stellung ein. Da offenbarten sie sich als vernunftbegabte Geschöpfe, untergeben demjenigen — und zwar ihm allein —, der sie

geschaffen, aber auch überlegen über all' die zahllosen und übermächtigen Kräfte der gesamten Schöpfung durch Intelligenz und durch die Selbstmacht ihres freien Willens. Es war ein sinnenfälliger — nicht ein rein geistiger Gegenstand, der zum Probierstein der Gottes-treue Adams gewählt war; denn er selbst war ja auch ein sinnenfälliges und sogar in seinem höchsten geistigen Tun und Lassen vom Sinnlichen aufsteigendes Geschöpf. Dabei konnte Adam nicht wissen, warum Gott gerade diese Probe und keine andere ihm gesetzt hatte. Hätte Gott die Erfüllung eines natürlichen Sittlichkeitsgesetzes, etwa die Beobachtung der Mäßigkeit im Genuß von Adam verlangt, so würden die Stammeltern auch den Grund dieser Anordnung eingesehen und ihr Gehorsam wäre Gott gegenüber weniger allseitig gewesen. So aber war Adam die Gelegenheit geboten, im Glauben an Gottes Weisheit, Gerechtigkeit und Güte auch das höchste und edelste Opfer, das Opfer der eigenen Einsicht Gott dem Allerhöchsten dazubringen. Man denke oder sage nicht, es sei nur eine unbedeutende Sache gewesen, um die es sich handelte, die Frucht eines der zahlreichen Bäume; wie konnte eine solche Probe Gottes oder des Menschen angemessen sein? Man übersieht, daß auch in den menschlichen Verhältnissen das Kleine sehr oft die Wiege des Großen ist. Ein schmutziger Fetzen Papier wird sorgfältig aufgehoben; warum? — Es ist eine Banknote von so und so viel tausend Franken Wert. Den Soldaten wird am zersplitterten Stock ein zerfetztes Tuch vorangetragen. Daß sie es vor den Händen der Feinde bewahren wollen, beschwören alle mit einem heiligen Eide; Blut und Leben dafür zu opfern, sind sie bereit. Die Regimentsfahne ist eben das Sinnbild der Ehre und Freiheit des teuren Vaterlandes. Unbedeutend war auch die Frucht am Baume der Erkenntnis. Aber sie erhielt durch das göttliche Gebot eine allerhöchste und weittragende Bedeutung. Da sollte es sich zeigen, ob der Mensch, ausgestattet mit den herrlichsten Gaben, Gott seinen Schöpfer und Wohltäter höher achte und inniger liebe als irgendein Geschöpf — ob er das Glück seiner bevorzugten Stellung im Weltganzen sich und seinen Nachkommen bewahren — oder verscherzen wolle.

Die Probe war ebenso leicht und einfach, wie sie angemessen war.

Aber eben deswegen war die Sünde um so schwerer und unentschuldbarer. Daß daher die Strafe unnach-sichtlich auf dem Fuße folgte, war gerechtfertigt.

Allein auch im Gewittersturm der Gerechtigkeit vergaß der allheilige Gott seiner Barmherzigkeit nicht: er verbannte die schmachlich Gefallenen ins Tal der Zähren, verhiess ihnen aber gleichzeitig den Erlöser: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir, Schlange, und dem Weibe; . . . sie wird dir den Kopf zertreten und du wirst ihrer Ferse nachstellen.“ (1. Mos. 3, 15.)

(Fortsetzung folgt.)



Meine Heimkehr.¹

Von Paulinus.

Die Literatur katholischer Konvertiten ist um eine neue und sehr beachtenswerte Schrift vermehrt worden. In bescheidener, anspruchsloser Form legt die Verfasserin die Geschichte ihrer Konversion dar. Dieselbe weist zwar keine außergewöhnlichen Erscheinungen auf, berührt aber überaus angenehm durch den ungesuchten Ton der Aufrichtigkeit und tiefer Ueberzeugung, der aus ihr spricht.

Ueber die Persönlichkeit der Konvertitin bietet diese Bekenntnisschrift keinen nähern Aufschluß, zweifellos ist Ingeborg Magnussen aber eine hochgebildete und unabhängige Dame aus einer angesehenen nordischen Familie. Von frühester Kindheit an wird sie streng gläubig in der evangelisch-lutherischen Konfession auferzogen und fühlt sich in derselben während eines halben Jahrhunderts auf einzig richtigem Grunde. Nie kommt ihr ein Zweifel an ihrer Religion, daher lag ihr nie etwas ferner als ein Uebertritt zur katholischen Kirche, über die sie in gutem Glauben alle die bekannten Vorurteile aufgenommen und behalten hatte.

Der erste Anlaß, der sie zur Mutterkirche zurückführen sollte, ist unscheinbar. Es ist das Wort Jesu, Matth. 16, 18—19², das sich der eifrigen Bibelleserin eines Morgens in Schleswig unvermittelt und unabweislich mit seinem ganzen gewichtigen Wortlaut aufdrängt, sie erschrickt und stutzt: „Wie sonderbar, wenn Jesus das so deutlich sagt, daß es dann doch nicht wahr ist“, und sie verwundert sich innerlich. Eine am gleichen Abend völlig unerwartet erhaltene Konversionserklärung eines bekannten Landsmannes, eines ehemals in ihrem Hause verkehrenden Malers, verstärkt diesen Eindruck. Nur einmal war früher ein Katholik in ihr Elternhaus gekommen, „den wir als unbegreifliches Faktum hingenommen und als psychologisches Rätsel gewissermaßen in Gottes Hand gelassen hatten, der Reichstagsabgeordnete Peter Reichensperger. . . Er aber war geboren und erzogen im Katholizismus, und die Pietät vermag viel bei edlen Charakteren, — so dachten wir damals. Doch wie ein erwachsener, denkender, gewissenhafter Mensch aus freien Stücken übertreten könnte, würden wir nie begriffen haben.“

Der Ruf der göttlichen Wahrheit war an das Ohr dieser aufrichtigen Herzens Gott dienenden Seele gedungen, und diese entschloß sich darauf, einmal die Lehre der christlichen Kirche mit der Bibel in der Hand an der Wurzel zu prüfen. Sie läßt sich die Prüfung heilig ernst sein, sie fängt an zu lesen und dem Katholizismus in seinen eigenen dogmatischen Büchern ins Auge zu sehen, — „ganz als Protestantin, die sich im Vollbesitz evangelischen Christentums gedeckt fühlte, so sehr, daß sie die Hoffnung nährte, aufrichtige katholische Brüder zu sich herüberziehen zu können.“

Nach einigen Monaten ehrlichen Forschens muß sie der Wahrheit die Ehre geben, sie entdeckt, was sie nicht erwartet, „nicht ein zweideutiges Ausweichen vor

¹ „Meine Heimkehr“. Ein Bekenntnis von Ingeborg Magnussen. 80. 23 Seiten. M.-Gladbach, B. Kühn's Kunstverlag

² Du bist Petrus etc.

der Wahrheit, auch keine Verrückung des Zieles, sondern der Inhalt von allem: Jesus, der Untergrund: Jesus, die Autorität: Jesus. . . Die Bibel selbst war wie einbezogen in Sakramente und Lehre, geborgen in einer lebendigen Kirche.“ Nun genügt ihr die Bücherprüfung nicht mehr, sie sieht sich die Praxis der katholischen Glaubens- und Sittenlehre an, indem sie zugleich Gott um Erleuchtung fleht. Nacheinander findet sie Gelegenheit, in Bayern, Oesterreich, Italien, in der Schweiz, in Baden und Württemberg katholischen Gottesdienst beizuwohnen, ungehindert und unbemerkt beobachtet sie katholische Priester und Gläubige, bald allein, bald mit andern zusammen, — und siehe, sie atmet Heimatluft. „Ich lernte auch Ordensleute verschiedener Nationalität kennen und sprach mich mit ihnen aus über Jesus, die Bibel, die Kirche. Sie waren tief gegründet, gereift in Gott, liebevoll im Verhalten und o wie herzlich gedenkend der ‚getrennten Brüder‘, — unerbittlich nur in Fragen der Lehre und in dieser immer und überall einig, erstaunlich einig. Ich sah die so vielfach beargwöhnten Beziehungen zwischen Klerus und Volk in gesunder Betätigung, war stundenlang Zeuge tiefer Andacht vor Beichtstühlen, eindringlicher Belehrung von Kanzeln, spontaner Volksgesänge, inbrünstiger Leidenswegandachten; ich mochte es sehen, wann und wie ich wollte, es war sichtlich gut gegründet, nicht auf Geistesstumpfheit, sondern auf Christendemut, — nicht auf Sinnenbetäubung, sondern auf Sinnenreinigung.“ Menschliche Schwächen, deren sie oft gewahrt, treten zurück vor dem starken Positiven.

„Die Bibel selbst, meine liebe Bibel, aus der ich all mein Lebtage geschöpft hatte, bekam mir durch dies Studium des Lebens und vor allem der Lehre der Kirche in ihrem Katechismus, ein immer neues, ein wachsendes Licht. . . Keinem Bibelwort ging ich mehr aus dem Wege und fand, daß die katholische Auslegung in wesentlichen Punkten schlichter und strenger der Schrift folgt, sie tiefer ausschöpft als wir Evangelischen.“

Stufenweise nimmt sie alle die Wahrheiten unserer heiligen Religion in sich auf: die Lehre von der Gnade, über Beichte und Buße, von den armen Seelen und der Verehrung Marias und der Heiligen, über das heilige Opfer und das unfehlbare Lehramt. Doch ringt sie noch schwer mit den alten, tiefgewurzelten Vorstellungen, zugleich aber auch mit dem Mißtrauen gegen sich selbst, ob sie nicht doch von der Wahrheit abirrte. Endlich siegen die göttliche Wahrheit und Gnade und siegen vollständig. „Wie mir all' dies feststand, war mein Weg klar. Ich suchte und fand einen Lehrer, einen Priester aus dem Predigerorden, der mir das ‚Erkannte‘ befestigte, den vollen Zusammenhang erschloß zu immer neuer Klärung, Freude und Dankbarkeit bis heute.“ Und nachdem sie dann wenige Wochen darauf das katholische Glaubensbekenntnis und eine Lebensbeichte abgelegt und die heiligen Sakramente des Altars und der Firmung empfangen, da nennt sie sich „eine von den Glückseligen“. Und nun wundert sie sich, daß sie nicht immer in der katholischen Mutterkirche war, sie findet ihr Joch sanft und ihre Bürde leicht: „Mir ist nichts genommen, nicht Gewissensfreiheit, nicht Bibel, nicht Verantwortlich-

keit vor Gott, nicht Jesu Kreuz, — aber viel hinzugegeben, so viel, daß mein Leben hier nicht ausreichen wird, um es aufzunehmen, lieb zu gewinnen, Gott dafür zu danken.“

Ingeborg Magnussen läßt ihr Bekenntnis in schöne Worte des Friedens und ernster Mahnung an ihre lieben Freunde und alten Glaubensgenossen ausklingen: „Nehmet ernst, was ich schrieb; denn es ist grundernst für uns alle. Ich setze mein Blut, mein ewiges Heil für das, was ich tat und was ich hier bekannte.“ — Wahrlich, so kann nur tiefste Ueberzeugung sprechen.



Die geistliche Prüfungskommission des Kts. Luzern

macht hiermit die Anzeige, daß die Herbst-Kompetenzprüfungen für die Bewerber um geistliche Pfründen im Kanton Luzern auf Dienstag den 19. November und die folgenden Tage festgesetzt sind.

Es wird geprüft in Dogmatik, Moral und Exegese.

Die hochwürdigen Herren Bewerber sollen sich bis Montag den 18. November, abends 6 Uhr, beim Präsidenten der Prüfungskommission, Sr. Gn. dem hochwst. Herrn bischöfl. Kommissar Propst Dr. Franz Segesser, anmelden, und falls es sich um die erste Prüfung handelt, mit den übrigen Zeugnissen auch das Zeugnis ihres Vorgesetzten daselbst einreichen.

Luzern, den 14. Oktober 1912.

Im Auftrag der geistlichen Prüfungskommission,
Der Aktuar:

Dr. Jos. Schwendimann, Prof.



Kirchen-Chronik.

Zürich. Vom 19. bis 31. Oktober 1912 fand hier der Wohltätigkeitsbazar zugunsten einer Kirche vom Guten Hirten in Zürich-Wipkingen statt. Möge der Erfolg ein voller und klingender gewesen sein! In der hübsch illustrierten Festzeitung „Der gute Hirt“ finden sich Beiträge aus den ersten Federn der katholischen Schweiz. An leitender Stelle steht ein Artikel, dessen Verfasser Träger eines alten Zürchernamens ist: Dr. Th. Usteri; ein interessanter Ausschnitt aus der Geschichte des Quartiers Wipkingen. P. A. Kuhn, P. M. Künzle, Dr. Gisler, Pfarrer Weiß, Prof. Meyenberg, Rektor P. Joh. Bapt. Egger zeichnen, jeder in seiner Art, ein Bild des guten Hirten. Zwischenhinein sind Edelsteine der Poesie eines P. M. Carnot, Fridolin Hofer, H. Federer u. a. eingestreut. Ins volle Leben der Seelsorge greift HHr. Vikar Heß in seinem Artikel „Acht Jahre alt?“ Pfarrer Dr. Ferd. Matt sel. hat in der Denkschrift der St. Antoniuskirche bereits auf die Notwendigkeit eines neuen Gotteshauses in Wipkingen hingewiesen und hatte sie mit den Worten begründet: „Ein großer Teil unserer Christen in den Städten ist eben nur dann für das religiöse Leben zu haben, wenn man ihnen eine Kirche eröffnet und zwar in ihrem Quartier. Das ist das große Geheimnis, das Mittel, die große Hälfte der Katholiken

zu gewinnen.“ Mögen nun bald die 3000 Katholiken dieser Wohltat teilhaftig werden! Es wird ein neuer Markstein sein im religiösen Leben von Zürich, das zu einem Brennpunkt des Katholizismus in der Diaspora geworden ist. —



Rezensionen.

Moraltheologie.

„Die Moraltheologie Alberts des Großen“ von Hermann Lauer, Dr. theol. 372 Seiten. Herdersche Verlagshandlung. Albert der Große, der berühmteste deutsche Theologe, fand lange nicht mehr die gebührende Beachtung. In neuerer Zeit wird seinen Werken wieder größere Aufmerksamkeit geschenkt. Nicht bloß seine naturwissenschaftlichen und philosophischen, sondern auch seine theologischen Anschauungen werden zum Gegenstande größerer Untersuchungen gemacht. 1891 erschien unter dem Titel „Die Moral des Albertus Magnus“ von W. Feiler eine Leipzigerdissertation. Indes hält sich diese Abhandlung gar zu sehr an der Oberfläche. H. Lauer gibt nun im bezeichneten Werke eine eingehende, gründliche und klare Darstellung und Würdigung der Moraltheologie Alberts des Großen. Nachdem er in einer längeren Einleitung die von Albert gegebene Darstellung der christlichen Sittenlehre und das Verhältnis des Lehrers zu seinem Schüler Thomas von Aquin im allgemeinen gewürdigt und die Quellen gewertet hat, stellt er in zwölf Hauptstücken die in Alberts zahlreichen Schriften zerstreuten Lehren über das Endziel des Menschen, die höchste Regel des sittlichen Handelns, das Gesetz, die natürlichen sittlichen Kräfte und die Gnadenausrüstung des Menschen, über die Tugend, die sittliche Beschaffenheit der menschlichen Handlungen, die persönliche Sünde, die drei göttlichen Tugenden, die vier Kardinaltugenden, die Pflichten der einzelnen Stände und Berufe und die sieben Sakramente zusammen. Was den Wert der Abhandlung noch bedeutend erhöht, ist die fast beständige Heranziehung und Vergleichung der einschlägigen Lehre des hl. Thomas.

P. V.

Pastorelles.

Die Vorbereitung auf die heilige Firmung, nebst Beicht- und Kommuniongebeten für den Firntag. Von F. X. Brors S.I. 12^o, 192 Seiten. Paderborn 1912, Bonifatius-Druckerei. Für Firmlinge bestimmt, die dieses heilige Sakrament erst vor dem Austritt aus der Schule empfangen. Diesen bietet es in Form einer Novene eine wirklich vorzügliche Vorbereitung: Gebet und Betrachtung, der ein kurzer Unterricht über die heilige Firmung vorangeht und Beicht- und Kommuniongebete für den Firntag folgen. — Der Irrweg der gemischten Ehe. Ein Mahnwort an die katholische Jugend. Preisgekrönte Volksschrift von J. von den Driesch, Pfarrer in Heinsberg. Mit einem Vorwort von P. Aug. Lehmkuhl S.I. Erstes bis zehntes Tausend. Oktav, 32 S. Köln, J. P. Bachem. Dem Büchlein kann man in den betreffenden Kreisen nur die größtmögliche Verbreitung wünschen. Der Verfasser hat es ausgezeichnet verstanden, in volkstümlicher, eindringlicher Weise den Schaden der gemischten Ehe für den Frieden des Herzens und die Religion des katholischen Teiles zu schildern, die Gefahren aufzudecken, die leicht zu einer solchen führen und die Ausreden zu entkräften, die zu ihrer Beschönigung gebräuchlich sind. — Eintritts-Bedingungen für die religiösen Frauen-Orden und Genossenschaften Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Neu bearbeitet und herausgegeben von Dr. phil. et theol. A. Saltzgeber. Vierte Auflage. Klein-Oktav, 75 Seiten. Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen. Sachlich nach dem Hauptzwecke

des Ordens oder der Genossenschaft geordnet, enthält das Schriftchen in sechs Abschnitten die Eintrittsbedingungen und Adressen der Frauenklöster Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Hinsichtlich der Letztern ist das Verzeichnis sehr unvollständig; wir erwähnen beispielsweise nur, daß der große Genossenschaftszweig der Menzinger Lehrschwestern gar nicht verzeichnet ist.

P.

Inländische Mission.

a) Ordentliche Beiträge.

	Uebertrag	Fr.
Kt. Aargau: Pfarramt Baldingen 20; Oeschgen 10; Zeiningen 90; Zuzgen 17; Gansingen: Gabe von J. O. F. 100; Abtwyl 95; Baden 450; Wislikofen 17.50; Ungenannt aus Abtwyl 10 (Nachtrag); Birmenstorf 138		947.50
Kt. Appenzell: Pfarramt Oberegg 345; Ürnäsch 50		395.—
Kt. Baselland: Oberwil		20.—
Kt. Bern: Pfarramt Grellingen 65; Fahy, Pfarrei 30; Spezialgabe von Fr. Rérat 100; Porrentruy, Gabe des 3. Ordens 5.—		200.—
Kt. Glarus: Pfarramt Linthtal 5; Näfels, Pfarrei (inkl. Gaben von 50, 20, 10 etc. von Ungenannt) 550; Gabe von Fr. Katharina Landolt-Hauser, z. A. an verstorbenen Gatten 100; Oberurnen 150		805.—
Kt. Luzern: durch HH. Scherzinger: von P. Karl, O. C. 10; durch HH. Prof. Meyenberg: Beitrag pro 1911 des Stiftes S. Leodegar 200; Schenkung von Hrn. Mahler, Vater, Kriens 100; Pfarramt Müswangen 50; durch HH. Kaplan E. Stirnimann, Buttisholz, Spezialgabe aus B. 10; Pfarramt Doppleschwand 100.—; Wolhusen 92		562.—
Kt. St. Gallen: Pfarramt Hemberg 25		25.—
Kt. Schaffhausen: Pfarramt Schaffhausen 320; durch HH. Schäfle-Beerli, Stein a. Rh. 15		335.—
Kt. Schwyz: Pfarramt Feusisberg 92.77; durch HH. Com. Schmid, Muotathal p. Morschach II Rate 80.—		172.77
Kt. Solothurn: Pfarramt Kestenholz 24; Witterswil 27; Bärschwil 16.70; Flumenthal 25 (Nachtrag); Neuendorf 63.30; Hofstetten 24		180.—
Kt. Thurgau: Pfarramt Basadingen 22; Sitterdorf 20; Kreuzlingen 105; Aadorf 67; Lommis 60; Altnau 30; St. Pelagiberg 105; Werthbühl 56; Frauenfeld Pfarrei 155.—; Vermächtnis v. Jgfr. Kath. Eisenring 150.—		770.—
Kt. Uri: durch HH. bischöfl. Com. Gisler, Altdorf: p. Bauen		60.—
Kt. Zürich: Pfarramt Bauma 25; Dietikon 206.10; Horgen 100; Rheinau 252.50; Kollbrunn 54; Küsnacht 68; Liebfrauenkirche Zürich 500; Rütli-Dürnten 85.—		1290.60
	Total	Fr. 27,496.90

b) Außerordentliche Beiträge.

Unverändert auf Fr. 28,083.—

Luzern, den 22. Oktober 1912.

Der provis. Kassier (Check Nr. VII 295): **Schnyder**

Kirchenamtlicher Anzeiger für die Diözese Basel.

Officium des Allerseelentages.

Die hochw. Herren werden auf den Titel XIII der Rubriken zur Bulle „Divino afflatu“ aufmerksam gemacht, welcher lautet: „In Commemoratione Omnium Fidelium Defunctorum, ommissis Officio et Missa diei currentis, fit tantum Officium cum Missa pro Defunctis, prout in Appendice novi Psalterii praescribitur“. Diese Vorschrift ist für alle Geistlichen schon dieses Jahr bindend, mögen sie auch noch das alte Brevier beten.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Kriegstetten Fr. 16, Zeihen 10, Pfeffingen 8, Mettau 20, Neuendorf 10, Stein (Aargau) 20, Vendlincourt 9.70, Dagmersellen 50, Unterägeri 30, Baden 150, Courrendlin 23
2. Für Kirchen in der Diaspora: Buttisholz Fr. 30, Luthern 32.50
3. Für das hl. Land: Wängi Fr. 15, Pfeffingen 7, Neuendorf 15, Stein (Aargau) 20, Vendlincourt 2.50, Witterswil 2.60, Courrendlin 17, Mervelier 12.

4. Für den Peterspfennig: Kriegstetten Fr. 10, Pfeffingen 18.60, Kestenholz 10, Neuendorf 10, Stein (Aargau) 20, Mervelier 15, Vendlincourt 2.55, Würenlingen 30, Courrendlin 23.
5. Für die Sklaven-Mission: Kriegstetten Fr. 10, Neuendorf 12, Stein (Aargau) 20, Zeihen 5, Vendlincourt 1.95, Witterswil 6, Eiken 15, Courrendlin 25, Mervelier 10.
6. Für das Seminar: Kriegstetten Fr. 10, Pfeffingen 7.40, Kestenholz 20, Neuendorf 25, Stein (Aargau) 20, Zeihen 5.

Gilt als Quittung.

Solothurn, 21. Okt. 1912.

Die bischöfl. Kanzlei.

* * *

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Vierteljähr. Inserate: 15 Cts.
Halb " " " : 12 " Einzelne " : 20 "
Beziehungsweise 26 mal. " Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.— pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Unsere Weihnachtskrippen

zeichnen sich durch echt künstlerische Auffassung, prachtvolle Ausarbeitung und reiche Bemalung aus. — Spezialprospekt. **Räber & Cie., Luzern.**

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer Kirchenparamente kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie. in Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

Eine massiv goldene Uhrkette

ist für Herren und Damen ein Geschenk von bleibendem Wert. Sie finden eine osse Auswahl, auch in goldplattiert u. massiv Silber zu billigsten Preisen in uns. neuest. Katalog (ca. 1500 fotogr. Abbild.) Wir send. ihn auf Verlangen gratis.

E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern, Kurplatz No.40

KURER & Cie. in Wil

Kanton St. Gallen

Caseln
Stolen
Pluviale
Spitzen
Teppiche
Blumen
Reparaturen

Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten **Paramente**

und Fahnen
wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.

Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Kelche
Monstranzen
Leuchter
Lampen
Statuen
Gemälde
Stationen

Eine schöne Auswahl unserer Kirchenparamente liegt bei Herrn **Anton Achermann**, Stifftsakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

Person

anfangs der fünfziger Jahre, in Küche und Haushalt erfahren, sucht **Stelle** bei geistlichem Herrn.
A. B. 6018.

Das wahre Eheglück!

Standesgebelbuch

von P. Ambros Zürcher, Pfarrer.

Eberle, Källin & Cie., Einsiedeln.

Briefkasten.

Alter des Menschengeschlechtes. -b- Danke Ihnen für Ihre Mitteilungen. Werden dieselben mit einigen Begleitgedanken in nächster Nummer veröffentlichen. Ich kenne das betreffende Werk nicht näher. Die Redaktion kann selbstverständlich nicht alle Werke selbst rezensieren. Es ist aber ganz richtig, daß diese grundsätzliche Frage aufgeworfen und die Autorität der Bibel mit aller Klarheit herausgestellt wird. Also nächste Nummer! — Könnten Sie nicht die Zitate einsenden, da mir das Buch augenblicklich nicht zur Verfügung steht?



Ihnen fehlt unbedingt etwas!
wenn Sie nicht im Besitze unseres sich tausendfach bewährten neuesten

Petroleumofens

sind. Derselbe heizt die grössten Zimmer, brennt vollständig geruchlos, hat hochfeine Ausstattung! Auch zum Kochen zu benutzen!

Preis pro Stück nur Fr. 23.— gegen 3 Monate Kredit, daher kein Risiko.

Paul Alfred Goebel, Basel Postfach Fil. 12
Lengzasse 15.



Kirchenöl

Guillon Ewiglicht-Apparat (bestes System) liefert

Anton Achermann,
Stifftsakristan,
Kirchenartikelhandlung,
Luzern.

Als Beweis für die Vortrefflichkeit meines Kirchenöls diene aus vielen unverlangten Anerkennungs-schreiben folgendes: „Spreche Ihnen hiemit meine Anerkennung aus für Ihr ausgezeichnetes Ewiglichtöl. Beziehe dasselbe beinahe 10 Jahre von Ihnen, es hat bisher nie versagt, war bis auf den letzten Tropfen brauchbar und zwar mit den feinsten Dochten.“

L., 5. Dezember 1910.
F. F., Pfarrer.

Kaufe stets alle Arten alte kirchliche Kultusartikel:

Statuen, Paramente etc.
— Pietätvolle Behandlung. —
Kein Laden oder Ausstellung.

Jos. Duß, Antiquar,

Bureau und Lager:

3 Bundesplatz 3 — **Luzern**
Dep. d. Villa „Moos“
Telegr.-Adr. „Dußantif Luzern“
Telephon 1870

Silberpapier.

kaufen zu Fr. 3.80 das Kilo
Loetscher, Wermelinger & Cie.
z. Metallhaus, Luzern, Mühlenplatz 11.
Prompte Regl. v. eingehend. Postpaketen.
H 4151 Lz

Talar-Cingula

grosse Auswahl in Wolle und Seide, von Fr. 2.80 an bis 15.— per Stück.

Birette, in Merinos u. Tuch von Fr. 2.60 an liefert

Anton Achermann,
Stifftsakristan, Luzern

Ein lungenleidender Priester,

der noch etwas Hauspastoration übernehmen könnte, findet in einem Lungenanatorium der innern Schweiz zu ermäßigtem Preise Aufnahme. Eintritt im Monat November.

Anmeldungen nimmt entgegen das **Pfarramt Menzingen (Zug)**.

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Die Creditanstalt in Luzern

empfiehlt sich für alle Bankgeschäfte unter Zusage coulanter Bedingungen.

Frau gesetzten Alters, in allen Zweigen eines Hauswesens wohl erfahren, wünscht unter bescheidenen Ansprüchen

Stelle

zu geistlichem Herrn MW 66.

Bestempfohlene Bücher für die Hochw. Geistlichkeit und Theologen

Die hl. vier Evangelien und die Apostelgeschichte.

Uebersetzt und erklärt von Dr. Johann Mader, Professor der Theologie. Mit 1 Lichtdruckbild, 2 Karten in Chromolithographie und Buchschmuck von F. H. Schumacher. XLIV u. 800 Seiten. Format 165×245 mm. Broschiert Fr. 15.—. In Halbfranzband mit Rotschnitt Fr. 17.50. In Origineleinband, Rücken Chagrinleder, Decken Leinwand, mit reicher Goldpressung, Hohlrotschnitt Fr. 22.50. In Origineleinband, Rücken Chagrinleder, Decken Leinwand, mit reicher Goldpressung, Hohlgoldschnitt Fr. 25.—. In hochfeinem Origineleinband, ganz Kalbleder, mit reicher Goldpressung, Hohlgoldschnitt Fr. 30.—.

... Der Geistliche, der bezüglich der hl. vier Evangelien und der Apostelgeschichte über die gesicherten Resultate der neueren exegetischen Forschungen oder über den Sinn eines bestimmten Textes sich rasch orientieren will, kann kein geeigneteres Buch in seine Bibliothek einstellen.

(sig.) † Dr. Georgius Schmid v. Grüneck, Bischof v. Chur.

Katechesen für die vier oberen Klassen der Volksschule. Im engsten Anschluss an den Churer (Rottenburger) Katechismus ausgearbeitet und gehalten von P. Coelestin Muff O. S. B.

I. Band: Katechesen über den Glauben. 296 Seiten.

II. Band: Katechesen über Gnade und Gnadenmittel. 256 Seiten.

III. Band: Katechesen über Gebote und Gebet. 256 Seiten.

Jeder Band, elegant gebunden, Format 105×170 mm, Fr. 3.50.

... Diese Katechesen sind die Frucht einer dreissigjährigen Praxis und verdienen in den beteiligten Kreisen hohe Beachtung.

„Prediger und Katechet“, Regensburg.

Der erste Beicht-, Kommunion- u. Firmunterricht.

Ein Handbüchlein für Katecheten, Lehrer und Eltern mit besonderer Berücksichtigung des neuen Erstkommuniondekretes „Quam singulari“ von P. Otto Häring O. S. B. 192 Seiten. Format 105×170 mm. Elegant gebunden Fr. 3.—.

Das Buch bietet sehr brauchbare Skizzen für den ersten Beicht-, Kommunion- und Firmunterricht. Dieselben sind sehr anschaulich und kindlich gehalten. ... „Theologie u. Glaube“, Paderborn.

Handbuch der christlichen Archäologie.

Von Orazio Marucchi, Prof. für christliche Archäologie an der Sapienza und am Kolleg der Propaganda in Rom. Deutsch bearbeitet von P. Fridolin Segmüller O. S. B., Professor am Stifte Einsiedeln. Mit 300 Abbildungen im Text. 444 Seiten. Format 130×205 mm. Broschiert Fr. 12.50. Elegant gebunden Fr. 14.50.

Ueber das Buch kann man nur sagen, dass es seiner Aufgabe gerecht wird und dass es mit Anerkennung auch deshalb begrüsst werden muss, weil es die Forschungsarbeit des verdienstvollen römischen Gelehrten O. Marucchi dem deutschen Leserkreis nahe zubringen unternommen hat.

Dr. Johann Graus im „Literarischen Anzeiger“, Graz.

Aerztliche Moral. Von P. Charles Coppens, Prof. Autorisierte Uebersetzung von Dr. B. Niederberger, Prof. Mit einer Vorrede u. ergänzenden Anmerkungen v. Dr. L. Kannamüller, prakt. Arzt. 328 Seiten. Format 130×208 mm. Broschiert Fr. 4.—. Elegant gebunden Fr. 5.—.

Ein eigenartiges Werk, das bei einem tatsächlich hochwissenschaftlichen Inhalt und der Beziehung auf die göttlichen Forderungen, wie sie uns in den zehn Geboten Gottes entgegen treten, einzig da steht. ... „Der Naturarzt“, Berlin.

Der Gesandte Christi. Von Kardinal James Gibbons. Autorisierte Uebersetzung aus d. Englischen. 2. Auflage. Mit dem Porträt des Verfassers. 430 Seiten. Format 115×170 mm. Broschiert Fr. 4.—. Elegant gebunden Fr. 5.—.

Kardinal Gibbons, nicht mit Unrecht „der Kardinal Manning Nordamerikas“ genannt, bietet hier eine Anleitung zur priesterlichen Vollkommenheit. ... „Literarischer Handweiser“, Münster.

Die Erneuerung des Priesters in Christus durch die Wiedererweckung der Weihgnade. Von Dr. Heinrich Maria Ludwigs, Domkapitular. 164 Seiten. Format 105×170 mm. Broschiert Fr. 1.50. Elegant gebunden Fr. 2.40.

Das vortreffliche Büchlein füllt eine wirkliche Lücke in unserer asketischen Literatur aus.

(sig.) † Thomas, Erzbischof von Freiburg i. Br.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G.,
Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh.

Kunstarbeiten für öffentliche Kirchen (zollfrei)



Hl. Wendelin

Für komplette

Kirchen-Einrichtungen

Altäre, Statuen, Stationen. Kanzeln, Corpuse, Beicht- und Betstühle, sowie Krippendarstellungen empfiehlt sich dem p. t. Klerus, den Klöstern, Instituten und Schulen etc. bestens

J. Moroder

Bild- und Altarbauer

Sonnenburg N. 292

in St. Ulrich, Gröden, Tirol.

Gründungsjahr 1866.

Kunstarbeiten für öffentliche Kirchen sind zollfrei.

Schöner illustrierter Preis-Katalog gratis und franko.

Krippenfiguren- und Ställe

verschiedener Grösse, in sehr gediegener Ausführung zu billigen Preisen empfiehlt

Ant. Achermann,

Stiftssakristan,

Luzern.

GEBRÜEDER GRASSMAYR

(Inh.: Max. Greussing & Söhne), Buchs (St. Gallen)

Glockengiesserei und mech. Werkstätte

empfehlen sich zur

Herstellung von Kirchenglocken

in vollkommen reiner Stimmung und tadellosem Gusse.

Elektrischer Glockenantrieb

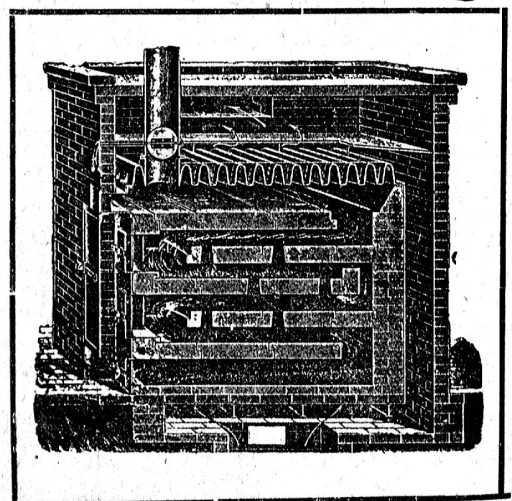
(Eldg. Pat. Nr. 3976)

Derselbe beansprucht wenig Kraft und Raum und funktioniert ausgezeichnet. Glockenstühle von Holz oder Schmiedeeisen. Mehrjährige Garantie für Glocken, Zubehör und elektrischen Antrieb. :: :: ::

Mässige Preise

Reelle Bedienung

Kirchenheizung



Beste Referenzen

Prospekt kostenlos

F. Balzardi & Cie.

Telephon No. 5106 — Basel — Jungstrasse 18.